

Wo sind die Malcolms der Gegenwart?

Von Mumia Abu-Jamal

Aus: Alex Haley (Hg.): *Malcolm X - Die Autobiographie*, Bremen 2003, S. 9-13

»Ihr, die junge Generation der Weißen, Schwarzen, Braunen – ihr lebt in einer Zeit der Revolution, einer Zeit, die nach Veränderung verlangt. Die Herrschenden haben ihre Macht mißbraucht, deshalb muß es jetzt zu einer Veränderung kommen und eine bessere Welt aufgebaut werden.«

Malcolm X 1964

Selten hat ein Name so schlecht zu einem Menschen gepaßt wie der, den Malcolm als Kind von seinen Vorfahren übernehmen mußte. Malcolm *Little* war sein Geburtsname, aber wie man in afrikanischen und asiatischen Gesellschaften zu sagen pflegt, paßt der Name, den man nach seiner Geburt erhält, nicht mehr unbedingt zu einem, wenn man erwachsen geworden ist.

Malcolm bewegte sich in seinen wenigen Lebensjahren auf der Weltbühne, faszinierte die schwarze und schockte die weiße Welt – er war vieles, nur eines nicht: *klein*.

Wäre es nach dem weißen Amerika gegangen, dann wäre sein Einfluß auf das Leben vieler millionen Menschen sicher verschwindend klein gewesen, wenn er überhaupt die Möglichkeit dazu gehabt hätte.

Als Schüler der Mason Junior High School in Lansing, Michigan, nahm der großgewachsene Teenager an einer Berufsberatung teil und gestand seinem Lehrer, er wolle gern Rechtsanwalt werden. Der Lehrer grinste angesichts der Ambitionen des jungen Mannes und schlug ihm vor, doch besser eine Lehre als Schreiner zu machen, »eine realistischere Beschäftigung für einen *Nigger*«. Den äußerst sensiblen Jungen kränkte diese Bemerkung, durchfuhr ihn wie ein brennender Schmerz, und dieses Erlebnis wurde für ihn zu einem Markstein für seine Entfremdung von der Schule, vom Leben auf dem Lande und letztendlich vom weißen Amerika in seiner Gesamtheit. Weil man ihm eine Bildung verweigerte, die zu seinem aufgeweckten, natürlichen Intellekt gepaßt hätte, fühlte er sich später von der erbarmungslos harten Schule der Straße angezogen und begann seinen raschen Abstieg in die Hölle.

Mit »Hölle« ist hier der weltliche Ort der Qualen gemeint, nicht Dantes »Inferno« der Vision und schließlichen Erleuchtung! Hölle als von Menschenhand geschaffene Verliese zur Entmenschlichung – die amerikanischen Gefängnisse. Dort, mit 21 Jahren, in der Blüte seines Lebens, nach vier Jahren als *Hustler* in den verrufenen Harlemer Straßen, wo er mit Marihuana dealte und bewaffnete Raubüberfälle beging, dort betrat Malcolm Amerikas brutale Bastillen – erwachsen nun und in *Detroit Red* verwandelt, ein Spitzname, den er im Kiez erhielt. Seine größtenteils furchtbaren Erfahrungen führten zu einer Entfremdung, die seine Verbitterung noch vertiefte und seine Mitgefangenen dazu brachte, den schlaksigen, komplexbeladenen Häftling mit den rötlichen Haaren mit dem Etikett des letzten Spitznamens aus dem Reich des Negativen zu versehen: *Satan*.

Verwirrt, wütend und verbittert nahm er den Namen an und umgab sich fortan mit einer Aura des Bösen, als gelte es, ein Versprechen einzulösen, das ihm mit seinem neuen Namen abgenommen worden war. Abgelehnt von einer Gesellschaft, die ihn nie wirklich ernst nahm, eingesperrt in Amerikas beispiellos teuflische Gefängnisse, war er ein Paradebeispiel für Entfremdung in dieser Gesellschaft. Bis ihm seine Brüder Wilfried und Philbert Schriften einer Organisation schickten, die von dem Gedanken getragen waren, in Schwarzen das Gefühl des Stolzes zu wecken und sie von der Überlegenheit des schwarzen Volkes zu überzeugen.

Satan war reif für eine Wandlung.

Er schärfte seinen ohnehin wachen Verstand innerhalb weniger Monate durch die außergewöhnliche Botschaft dieser nur wenig bekannten Organisation mit dem Namen »Nation of Islam«. Malcolm streifte seine satanische Maske ab und machte sich daran, Englisch und Latein per Fernstudium zu lernen. Er verschlang Bücher über Religion, Philosophie und Geschichte. Nur dank seines starken Willens und dank des Wissens, das er sich angeeignet hatte, ging er aus den sieben Jahren Knasthölle als ein scharfsinniger, disziplinierter Soldat der Nation of Islam hervor und widmete sich fortan der nationalistischen Bewegung des Predigers der Nation of Islam, Elijah Muhammad. Wie alle Gläubigen der Nation of Islam legte er seinen Sklavennamen Little ab und erhielt den Nachnamen X. Nur Allah könnte ihnen dereinst das X nehmen und den wirklichen Namen geben. Malcolm X war geboren.

Egal in welcher Hochphase seines Lebens er sich gerade befand, er erinnerte sich fortan immer wieder an seine Tage im Knast und fand darin Kraft für notwendige Veränderungen. Nach Jahren intensiver Arbeit für den Aufbau der Organisation löste er sich in einem schmerzhaften Trennungsprozeß psychisch und organisatorisch von seinem alternden Mentor Muhammad, begab sich zur Klärung seiner religiösen und politischen Fragen auf seine Hajj, die Pilgerfahrt in die saudiarabische Stadt Mekka, und nannte sich von da an El-Hajj Malik El-Shabazz.

Malcolms Leben erlaubt einen tiefen Einblick in die Veränderungsfähigkeit des Menschen – von einem desillusionierten Jugendlichen zu einem hartgesottenen Kriminellen, vom naiven Konvertiten zum nationalen Sprecher der Nation of Islam, vom authentischen afro-amerikanischen *Leader* zum Märtyrer, vom »Satan« zum Weisen. Dieser außergewöhnliche Mensch berührte andere Menschen rund um den Globus, brachte sowohl Afrikaner als auch Afroamerikaner dazu, sich ihm als einem Gleichgesinnten in aufrichtiger Zuneigung zuzuwenden. Nach der Kosmologie der Nation of Islam sind die Schwarzen in Amerika Nachfahren der Asiaten. Ohne fremde Hilfe und nur seinem Intellekt folgend, überwand Malcolm diesen Mythos und brachte durch seine Besuche afrikanischer Staaten eine bedeutungsvolle Realität ins allgemeine Bewußtsein. Er entfernte den Staub jahrhundertelanger negativer Propaganda und gab *Mother Africa* wieder ihren angestammten Platz als rechtmäßige Urmutter der schwarzen Völker dieser Welt zurück (und in der Tat ist sie der Ursprung aller Völker).

Sein Leben und sein Beispiel für die Veränderungsfähigkeit des Menschen führten direkt in die militante Ära der kulturellen und politischen Revolten der Schwarzen in den späten 1960er und frühen 1970er Jahre des 20. Jahrhunderts. Dr. Huey P. Newton, der verstorbene Ex-Verteidigungsminister der Black Panther Party, war von Malcolms Aufforderung inspiriert, Schwarze müßten sich einer rassistischen Gesellschaft gegenüber selbstverteidigen. Dr. Newton vertrat die Meinung, die Panthers seien »politische Erben Malcolms«, denn erst seine Lehre habe die Weltanschauung der Panthers mit Leben erfüllt. Es ist sicher kein Zufall, daß eine der ersten Aktionen, bei denen die Panthers öffentlich Waffen trugen, eine Eskorte für Dr. Betty Shabazz war, Malcolms Witwe, als sie in den späten 60er Jahren San Francisco und die Bay Area besuchte.

Malcolms Leben muß in seinen richtigen historischen Kontext eingeordnet werden. Sein Vater, Reverend Earl Little, war ein idealistischer »race man«, wie man zu dieser Zeit zu sagen pflegte, ein Mann, den Malcolm als »sehr, sehr dunkel« beschrieb. Rev. Little war ein Gefolgsmann des Journalisten und hitzigen Redners Marcus Garvey aus Jamaica und war als Organisator für Garveys Universal Negro Improvement Association tätig. Er hatte den Auftrag, die Schwarzen in Malcolms Heimatstadt Omaha, Nebraska, für die Ziele der Organisation zu gewinnen. Rev. Littles mutiges Auftreten löste in den späten 20er Jahren feurige Reaktionen beim Ku Klux Klan aus: sie brannten das Haus der Littles bis auf die Grundmauern nieder.

Die Wahrnehmungen des jungen Malcolm vom Zustand der damaligen USA sind geprägt vom Terror der »einheimischen« Weißen gegen Schwarze. Von offizieller Seite hatte es

nie irgendeine Sanktion gegen diesen Terror gegeben. Einige Jahre später fand man Rev. Little's leblosen Körper, mißhandelt, den Kopf vom Rumpf getrennt. Ein stummer Tribut an Amerikas Haß auf einen aufmuckenden *Nigger*.

Derart traumatisiert und verbittert bis auf die Knochen, wie er war, ohne jede positive Beziehung zu der ihn umgebenden fremdartigen Kultur, kommt Malcolms schließliche Wandlung in eine ganzheitliche, gefühlvolle und in sich ausgewogene Persönlichkeit einem Wunder gleich.

Wie viele »Malcolms« beiderlei Geschlechts sitzen heute in den Schulklassen der ländlichen Gebiete der USA und werden ihrer natürlichen Intelligenz durch einen Bildungsprozeß beraubt, in dem ihnen nichts beigebracht wird? Wie viele, die Malcolm und »Satan« in einem sind, schmoren heute in den Knästen im eigenen Haß, körperlich und geistig in Ketten gelegt? Wie viele Malcolms, die einem tödlichen Leben auf der Straße ausgeliefert sind, nutzen ihren wachen Geist nur dazu, Profit aus Crack zu schlagen, das ihnen selber zum Verhängnis wird? Warum setzen sie ihre Energien und Fähigkeiten nicht zum Wohle aller ein?

Anders gefragt: wo sind die *heutigen* Malcolms?

In Schulen, wo ihre Potentiale nicht gefordert werden.

In Gefängnissen, wo ihre Potentiale in Ketten gelegt werden.

Auf der Straße, wo ihre Potentiale in der Gosse versiegen.

Malcolm lebte viele Leben und berührte viele andere, eben weil er so verschiedene Leben lebte. Seine Geschichte erzählt uns davon, daß es möglich ist, alles zu überwinden. Malcolm schrieb einmal: »Das Studium der Geschichte ist am besten geeignet, unser Suchen mit Wissen zu belohnen«.

Seit seiner Ermordung im Jahr 1965 ist es für die Nachfahren der afrikanischen Sklavinnen und Sklaven in den USA ständig bergab gegangen, sowohl was ihre persönliche Lage als auch ihr politisches Handeln betrifft. Die Medien decken ihr Publikum mit Anekdoten über individuellen »Erfolg« ein und führen ein schwarzes Amerika vor, das sich auf patente Weise in Einklang mit der herrschenden Realität befindet. Es stimmt, die Amerikaner haben 1990 ihren ersten schwarzen Gouverneur gewählt (einen Mulatten, Rechtsanwalt und Millionär). Aber wann wurde im Fernsehen darüber berichtet, daß dort in Virginia, wo 18 Prozent der Bevölkerung schwarz sind, im Wahljahr mehr als 51 Prozent der Insassen in den Todestrakten dieses Staates Schwarze waren? Oder daß seit 1930 von den 93 in Virginia Hingerichteten 75 Prozent Schwarze waren?

Würde El-Hajj Malik El-Shabazz heute noch leben und das Elend des Schwarzen Amerika sehen, er würde weinen. Was war der Grund dafür, daß er weltweit geachtet wurde? Es war seine Liebe zum schwarzen Volk, denn er hat nie vergessen, woher er kam. Es ist das Unbehagen, der Mangel an Initiative, das allgegenwärtige Gefühl vollkommenen Alleingelassenseins in einer Wildnis voller Feindseligkeit, wovon das Leben so vieler Schwarzer in den USA geprägt ist. Ja, Malik El-Shabazz würde weinen, aber dann würde er sich an die Arbeit machen und die vielen verborgenen Malcolms auf Amerikas Straßen, in den Schulen und Gefängnissen ausfindig machen.

Die Geschichte entwickelt sich nicht in einem Vakuum. Ereignisse, die Jahrhunderte, Jahrzehnte, Jahre zurückliegen, bewegen sich wie Wellen durch das Meer der Zeit, um schließlich die Küsten unseres heutigen Lebens zu erreichen. Malcolm hat heute noch immer Bedeutung für uns, wenn wir als seine Zeitgenossen seine Botschaft aufgreifen und uns selbstverteidigen, so wie es die Black Panthers getan haben.